

Gedanken zu Bildung und Kriegsbild

Sven Lange

Bildung, Ausbildung und Erziehung verbinden sich im Militär zu einer engen Wechselwirkung. Ihnen gemeinsam ist der Bezugspunkt, also das soldatische Individuum einerseits und die militärische Gemeinschaft andererseits. Sie dienen zudem einem gemeinsamen Ziel. Sie sollen die Einsatzfähigkeit von Individuum und Truppe stärken und deren Einsatzwert erhöhen.

Bildung, Ausbildung und Erziehung unterscheiden sich jedoch grundlegend in der Rolle, die den Soldatinnen und Soldaten in ihnen zuteilwird. So bestimmen jene in der Regel die Themen, Ziele und Methoden ihrer Ausbildung nicht selbst. Soldaten werden ausgebildet und verharren damit in einer weitgehend passiven Rolle. Besonders deutlich wird dies daran, dass nicht sie selbst, sondern letztlich ihre Vorgesetzten darüber entscheiden, ob eine Ausbildung erfolgreich war oder nicht. Über die besten Methoden, Mittel und Wege der Ausbildung im Militär wird dabei gestritten, seit es Militär gibt. In der Bundeswehr dominiert heute der Kompetenzerwerb als das zentrale Steuerungs- und didaktisch-methodische Lehr- und Lernprinzip. Sein Ziel ist »Handlungssicherheit im gesamten Aufgaben- und Intensitätsspektrum der Bundeswehr durch kriegstauglich ausgebildete, motivierte, mitdenkende und im Team selbstständig handelnde Kräfte«.¹ Die Notwendigkeit einer gründlichen und hochwertigen Ausbildung der Soldatinnen und Soldaten ist jedoch ein epochen- und konzeptübergreifendes Allgemeingut, ein Gemeinplatz also, der nicht ernsthaft hinterfragt oder gar bestritten wird.

Gänzlich anders sieht dies beim Erziehungsbegriff aus. Dieser ist im offiziellen Schrifttum der Bundeswehr kaum noch zu finden. Dies ist insofern bemerkenswert, weil Erziehung nach dem Willen der Schöpfer der Konzeption der Inneren Führung in den 1950er Jahren »der zentrale pädagogische Grundbegriff für die neuen Streitkräfte sein sollte« (Hartmann 2020, S. 105). Das ehe-

1 C2-221/O-0-2 Kompetenzorientierte Ausbildung in den Streitkräften, S. 101.

malige »Herzstück der Inneren Führung« (Bormann 2007, S. 111–126) wurde zu einem Begriff aus der Mottenkiste. Wie Uwe Hartmann festhält, ist Erziehung heute ein weitgehend »fremdartiges Konzept«, dass weder zum Staatsbürger in Uniform noch zur Armee in der Demokratie passe und deshalb in der Bundeswehr »schon längst abgeschafft worden [wäre], wenn die zivilen Erziehungsinstitutionen ihre Aufgaben richtig erfüllten«. »Um die pädagogische Wirklichkeit in der Bundeswehr zu beschreiben«, so Hartmann, »reichen der Ausbildungs- und der Bildungsbegriff anscheinend aus« (Hartmann 2020, S. 107).

Anders als die Ausbildung, deren passive Natur bereits erwähnt wurde, ist Bildung am Ideal der freien und selbstbestimmten Persönlichkeit orientiert und lässt sich als Ergebnis einer individuellen Anstrengung beschreiben. Die oben behauptete Zielüberschneidung von Bildung und Ausbildung ist daher wieder einzuschränken. Während nämlich Kompetenzen, Kenntnisse oder Fertigkeiten eindeutig Zweck und Ziel einer Ausbildung sein können, ist Bildung niemals das Ziel, sondern immer das Ergebnis einer geistigen Auseinandersetzung und individuellen Aneignung.

Gerhard von Scharnhorst wird der aus der Epoche der Aufklärung stammende Gedanke zugesprochen, die Bildung des Offiziers verfeinere das Militär. »Der Mann ohne Bildung«, so der preußische General und Militärreformer, sei »doch ein wahres Vieh, ein grausames Thier«.² Die Auffassung, der Soldat habe lediglich seine Waffe meisterlich zu beherrschen und gleichermaßen diszipliniert wie tapfer, dabei aber weitgehend passiv und fremdbestimmt in fester Schlachtordnung unter Führung seiner Offiziere zu kämpfen, war in der militärischen Katastrophe Preußens im Kampf gegen Napoleon 1806 untergegangen. Der moderne Volkskrieg, den die Französische Revolution entfesselt hatte, verlangte zunehmend den selbständig denkenden Soldaten, der aus eigenem Entschluss im Sinne seiner Vorgesetzten handelte und sich ihm bietende Gelegenheiten geschickt und initiativ nutzte. Die rasante technische Entwicklung im Gefolge der Industriellen Revolution zwang im 19. Jahrhundert zudem zu immer lockeren Gefechtsformationen und stellte beständig steigende intellektuelle Anforderungen an das Waffenhandwerk, was die Entwicklung zu höheren Anforderungen an die kognitive Leistungsfähigkeit und an die individuelle Initiative noch beschleunigte. Parallel dazu setzen Bemühungen ein, den Krieg auch wissenschaftlich zu erfassen und

2 Gerhard von Scharnhorst, *Private und dienstliche Schriften*, hg. Von Johannes Kunisch, Bd. 1, S. 224.

zu durchdringen. Dies eröffnete den Bildungsambitionen im Militär neue Horizonte und Maßstäbe.

Im Fokus der Bildungsbemühungen im Militär stand dabei lange ausschließlich das Offizierkorps. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts traf diese Exklusivität jedoch nicht mehr zu. Ein hohes allgemeines Bildungsniveau der Truppe, vor allem seiner Unterführer, galt nun als potentiell schlachtenentscheidend. In einem Aufsatz über »Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte« resümierte der Leipziger Geographiestudienrat Oscar Peschel 1866: »Wir sagten eben, dass der Volksunterricht die Entscheidung der Kriege herbeiführe. Wir wollen jetzt zeigen, dass, wenn die Preußen die Oesterreicher schlugen, es ein Sieg der preußischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei.«³ Der deutsche Schulmeister, der die Schlacht von Königgrätz gewonnen habe, wurde sprichwörtlich, obwohl andere Beobachter den preußischen Erfolg im deutsch-deutschen Krieg eher der überlegenen operativen Führung oder dem Einsatz des Zündnadelgewehrs zuschrieben als dem Bildungsstand der Truppe.

Dass neben einer hochwertigen Ausbildung auch die individuelle Bildung der Soldaten für den Gefechtserfolg ausschlaggebend sein würde, war jedoch nicht länger ernsthaft zu bestreiten. Moderne Ausbildungskonzepte und die Erhöhung der allgemeinen Bildung waren die zwei Seiten der einen Professionalisierungsmedaille des Militärs. Zu offensichtlich waren die Veränderungen im Kriegsbild und die damit verbundenen beständig steigenden Anforderungen an die geistige Flexibilität und Spannkraft Truppe. Beim Aufbau der Bundeswehr schließlich war die Erkenntnis, dass die »Kriegstüchtigkeit [...] im Heißen wie im Kalten Krieg« mehr erfordere als handwerkliche Fähigkeiten, bereits zum umfassend bestätigten Allgemeinplatz geworden: »Sittliche, geistige und seelische Kräfte bestimmen, mehr noch als fachliches Können, den Wert des Soldaten im Frieden und Krieg«.⁴

Die Forderung nach individueller Bildung korrespondierte dabei mit einem Kerngedanken der Konzeption der Inneren Führung: Zum tiefen Sinn und Zweck des soldatischen Dienstes in den neuen Streitkräften wurde der Erhalt der freiheitlichen Grundordnung der jungen Bundesrepublik Deutschland, mithin ein politischer Auftrag. Der Schutz von »Recht und Freiheit« trat

3 Oscar Peschel, Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte, in: Ausland 29 (1866), S. 695. Zit. n. Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 5. Leipzig, 1880.

4 Handbuch Innere Führung 1957, S. 100.

gleichberechtigt neben die militärische Aufgabe, staatliche Souveränität und territoriale Integrität zu gewährleisten. Das Negativbeispiel der Weimarer Republik vor Augen, sollte die Bundeswehr zu einer Armee in der Demokratie und für die Demokratie werden. Es galt, so der spätere erste Minister für Verteidigung, Theodor Blank, das Verhältnis der neuen Streitkräfte zum Staat so zu gestalten, dass diese sich »organisch« in letzteren einfügten und »keinen Fremdkörper im Staatsgefüge« bildeten. Das »Innere Gefüge« der neuen Bundeswehr sollte dem »demokratischen Charakter unserer Staats- und Gesellschaftsordnung entsprechen«.⁵

Staatsbürgerliches Handeln setzt jedoch politisches Systemverständnis und die Kenntnis demokratischer Normen und Prinzipien voraus. Politische und historische Bildung dürfen deshalb nicht allein der Eigeninitiative überlassen bleiben. § 33 des Soldatengesetz sieht deshalb »staatsbürgerlichen Unterricht« für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr verpflichtend vor. Zugespitzt formuliert lässt sich das Leitbild der »Inneren Führung«, der Staatsbürger in Uniform, ohne individuelle Bildungsanstrengungen also nicht realisieren. Im Mittelpunkt der Konzeption der »Inneren Führung« stand daher auch nicht der langdienende Zeit- und Berufssoldat, sondern der wehrpflichtige Bürger, der seinen soldatischen Dienst aus einer demokratisch legitimierten Verpflichtung und aus staatsbürgerlicher Einsicht heraus versah. Entsprechend stark betont die »Innere Führung« bis heute die Bedeutung von Motivation und Einsicht, aber auch die Aufgaben, die dabei den militärischen Vorgesetzten obliegen. Schon die Himmeroder Denkschrift, die als »Magna Charta der deutschen Wiederbewaffnung« gilt, hatte gefordert, die Soldaten der künftigen Streitkräfte sollten »überzeugte Staatsbürger« sein und durch politische und ethische Bildung eine »innere Festigkeit gegen eine Zersetzung durch undemokratische Tendenzen« erwerben. Der Stärkung der »Verteidigungs-Moral« und der politischen Bildung im Sinne einer wehrhaften Demokratie kam dabei eine Bedeutung zu, die der praktischen Ausbildung mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen war.

Die Erkenntnis, dass Bildung zu kritischem Denken befähige und anspruchsvolle Führungsmethoden überhaupt erst ermöglicht, etwa das Führen mit Auftrag, ist heute weitgehend unbestritten. Selten jedoch wird dieser Gedanke mit den Veränderungen im Kriegsbild verknüpft, obwohl gerade diese die Unverzichtbarkeit von Bildung für das Führungspersonal der Bundeswehr

5 Zit. n. Jopp, Matthias (1983): Militär und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M.: Campus, S. 26.

nicht nur eindrucksvoll untermauern, sondern als »alternativlos« erscheinen lassen. So fällt beispielsweise im aktuellen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine auf, wie rasch sich der Charakter dieses Krieges verändert und wie sehr dies Clausewitz' Feststellung bestätigt, der Krieg sei ein »wahres Chamäleon«. Während die erste Phase dessen, was Russland unverändert als eine »militärisches Spezialoperation« beschönigt, ein raumgreifender Bewegungskrieg gewesen ist, erinnerten vor allem die Junikämpfe im Osten der Ukraine an die Artillerie- und Stellungsschlachten des Ersten Weltkriegs. Und spätestens mit der Lieferung weitreichender und hochpräziser Artilleriesysteme aus westlicher Produktion verlegte sich das Kampfgeschehen immer mehr in die Tiefe und wurde zu einem Logistik- und Versorgungskrieg gegen Kommandozentralen und Depots in den rückwärtigen Gebieten.

Der einem Chamäleon gleichende Charakter des Krieges steht nach Clausewitz im Gegensatz zur unveränderlichen Natur des Krieges, den er als Zweikampf und als Erweiterung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln beschreibt. Der Krieg bleibt demnach im Kern, was er immer war, jedoch ändert sich seine Erscheinungsform permanent. Dafür macht Clausewitz vor allem zwei Eigenschaften oder »Tendenzen« verantwortlich: die große innere Autonomie des Krieges und seine schwer vorhersehbare Eigendynamik. Beide Eigenschaften seien in hohem Maße dafür verantwortlich, dass die Erscheinungsformen des Krieges – im Gegensatz zu seinem Wesen – flüchtig und unbeständig sind. Clausewitz erklärt diese sprunghafte Eigendynamik als Ergebnis einer »wunderliche[n] Dreifaltigkeit«, die sich zusammensetze aus [1] der ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elements, dem Hass und der Feindschaft, die als blinder Naturtrieb anzusehen seien, [2] aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die den Krieg zu einer freien Seelentätigkeit machen würden und [3] aus der untergeordneten Natur des Krieges als politischem Werkzeug, wodurch der Krieg eben auch rationalen Gesetzen folge und dem bloßen Verstande anheimfalle.⁶

Tatsächlich bedeutet der unbeständige Charakter des Krieges, den Clausewitz so überzeugend beschreibt, für die Bundeswehr und für alle modernen Armeen ein unauflösliches Dilemma. Seit Ende des Kalten Krieges wurde das dominierende Kriegsbild, also ein systemischer Konflikt mit einem vergleichbar ausgerüsteten, konventionellen Gegner in Mitteleuropa durch andere Konflikt- und Einsatzszenarien abgelöst oder zumindest ergänzt. Neben die klassische Landes- und Bündnisverteidigung traten zunächst asymmetrische Be-

6 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, Buch 1, Kapitel 1.

drohungen und Herausforderungen. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr, etwa auf dem Balkan oder in Afghanistan, zwangen nicht nur dazu, Strukturen und Ausrüstung zu überdenken und signifikant anzupassen sowie neue Fähigkeiten für Einsätze »out of area« zu schaffen, sondern auch zu einer Anpassung der Ausbildung. Die Soldatinnen und Soldaten müssen seitdem in ihrer Ausbildung auf ganz unterschiedliche Konfliktszenarien vorbereitet werden und sollen nun den kleinen Krieg gegen Aufständische und Insurgents ebenso beherrschen, wie das hochintensive Gefecht der verbundenen Waffen im klassischen konventionellen Krieg.

Die Vielfalt denkbarer und wahrscheinlicher Konfliktszenarien erhöhte sich zur Jahrtausendwende in schneller Folge weiter. Neue Bedrohungen, wie ungezügelter Migration, Umweltverschmutzung, Klimawandel oder Terror erweitern die Möglichkeiten eines Aggressors. Die Kombination aus klassischen militärischen Gewaltmitteln und anderen aggressiven Maßnahmen wird als »hybride Taktik« oder »hybride Kriegsführung« beschrieben. Zusätzliche neue Möglichkeiten zur feindlichen Einflussnahme schaffen auch der Cyberraum und die steigende Abhängigkeit digitaler Informationsgesellschaften. Schließlich wird in wenigen Jahren vermutlich auch das Weltall zum Schauplatz militärischer Gewaltanwendung werden.

Entscheidend bei dieser Entwicklung ist, dass neue Kriegs- und Konfliktbilder von den Streitkräften und ihrem Personal auch die Entwicklung neuer Fähigkeiten verlangen. »Alte« Kriegsbilder können dabei jedoch nicht vernachlässigt werden, wie die russische Aggression gegen die Ukraine eindrucksvoll in Erinnerung gerufen hat. Das stellt neue und gewaltige Herausforderungen für Ausbildung und Ausstattung, aber auch für die geistige Beweglichkeit des militärischen Personals. Die Streitkräfte müssen immer zahlreichere Konfliktszenarien beherrschen können und Fähigkeiten im ganzen Einsatzspektrum vorhalten. Schon jetzt ist absehbar, dass auch professionelle Streitkräfte dabei an Grenzen stoßen. Wichtige Ausbildungsgebiete werden schon aus Zeitmangel nicht mehr tiefgehend bedient werden können. Je weiter jedoch die Schere zwischen Ausbildungsbedarf und Ausbildungsmöglichkeiten auseinandergeht, desto größer wird die Bedeutung von Bildung. Nur sie ermöglicht das eigenständige Erschließen von Ausbildungsthemen. Geistige Flexibilität und geistige Kreativität können eben nicht ausgebildet oder anerzogen werden, sondern sind das Ergebnis einer persönlichen Bildungsanstrengung. Es ist schwer vorstellbar, wie Soldatinnen und Soldaten, zumal Offiziere, ihren militärischen Aufgaben künftig ohne gesteigerten persönlichen Bildungsanspruch gerecht werden können.

Literatur

- Bormann, Kai Uwe (2007): Die Erziehung des Soldaten. Herzstück der Inneren Führung, in: Rudolf J. Schlaffer und Wolfgang Schmidt, Wolf-Graf von Baudissin 1907–1993. Modernisierer zwischen totalitärer Herrschaft und freiheitliche Ordnung, München: De Gruyter Oldenbourg.
- Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Buch 1, Kapitel 1, Bonn (1991): Ferd. Dümmlers Verlag
- Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr, Bonn (1957): Handbuch Innere Führung, Bundesdruckerei
- Hartmann, Uwe (2020): Erziehung oder Bildung? Die erzieherische Funktion militärgeschichtlicher Bildung, in: Frank Hagemann und Sven Lange (Hg.), Geschichtsbewusstsein als Kernkompetenz. Historische Bildung in der Bundeswehr, Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Fachbereich Publikationen.
- Jopp, Matthias (1983): Militär und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M.: Campus.
- Peschel, Oscar (1866): Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte, in: Ausland 29, S. 695. Zit. n. Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 5. Leipzig, 1880. F.A. Brockhaus.
- Scharnhorst, Gerhard von: Private und dienstliche Schriften, hg. Von Johannes Kunisch, Bd. 1, Köln: Böhlau Verlag.

